

AUSGABE
14.6.2019

avanti **donne**

netzbrief

Frau, Behinderung & Gesellschaft

Frauenstreik

Zahlen sprechen Klartext

Frauen, die mit einer Behinderung leben, sind bis heute weder als Frauen noch als Menschen mit Behinderung wirklich gleichgestellt. Grund genug, sich am Frauenstreik vom 14. Juni zu beteiligen.

Ob Einkommen, Karriere oder Altersvorsorge: Als Kollektiv sind Frauen im Hintertreffen. Das zeigen Zahlen, die derzeit im Vorfeld des Frauenstreiks bekannt gegeben werden, beispielsweise auf www.100-248-1.org. Viele der ins Feld geführten Ungleichheiten betreffen Frauen mit Behinderung genauso wie nichtbehinderte Frauen. Andere wirken sich indirekt auf ihre soziale Absicherung aus. Spezifische Verbesserungen, zu denen sich die Schweiz mit dem Beitritt zur UNO-Behindertenrechtskonvention vor fünf Jahren verpflichtet hat, sind bis heute noch nirgends ein Thema.

Die Lücken sind bekannt

Wo bei der Umsetzung des Menschenrechtsvertrags Handlungsbedarf besteht, hat avanti donne im Auftrag des EBGB bereits 2013 detailliert dar-

gelegt (siehe avantidonne.ch, Dossier «Frauen»). Bewegt hat sich seither aber wenig. Darum müssen die Lücken immer wieder benannt werden. Neben einer fehlenden Gewaltschutzstrategie für Frauen und Mädchen mit Behinderung (vgl. Beitrag auf Seite 2), besteht vor allem beim Zugang zu Ressourcen Handlungsbedarf.

Knappes Geld, ungleich verteilt

Ein anschauliches Beispiel für einen «Gender Gap» im Kontext von Behinderung liefert die Invalidenversicherung (IV). Der Unterschied zeigt sich hier bei den Renten ebenso wie bei der Arbeitsmarktintegration:

Bei den Massnahmen zur beruflichen Eingliederung erhalten Männer insgesamt jedes Jahr rund 350 Millionen Franken mehr als Frauen, dies, obwohl deutlich mehr Frauen als Männer mit

Der 14. Juni 1991 ist vielen Frauen der mittleren und älteren Generationen noch in bester Erinnerung. An diesem Freitag demonstrierten eine halbe Million Frauen für die Umsetzung des Gleichstellungsartikels. So viel Solidarität gibt es selten in der Schweiz.

Frauen mit Behinderung waren damals in der Öffentlichkeit weder sichtbar noch sonst wie ein Thema. Dass viele von ihnen ebenfalls einen Beruf ausüben, schlecht verdienen, Familien- und unbezahlte Care-Arbeit leisten und all dies mit den Folgen der Behinderung unter einen Hut bringen müssen – dass sie also nicht nur doppelt, sondern dreifach belastet sind –, dafür fehlte 1991 noch jegliches Bewusstsein.

Wer die Vorbereitungen für den Frauenstreik 2019 verfolgt, sieht schnell, dass dieses Bewusstsein den meisten AkteurInnen heute genauso abgeht wie damals.

Daran können nur Frauen mit Behinderung selbst etwas ändern. Der 14. Juni ist eine Gelegenheit, um auf Ungleichheiten und Teilhabe-Barrieren aufmerksam zu machen, die das Leben von viel mehr Frauen prägen, als man denkt.



Angie Hagmann
Angie Hagmann, Geschäftsführerin

1140

Jährliche IV-Leistungen Eingliederungsmassnahmen für männliche Versicherte (in Mio. Fr.)



800

Jährliche IV-Leistungen Eingliederungsmassnahmen für weibliche Versicherte (in Mio. Fr.)

Gender Gap am Beispiel der IV: Männer erhalten insgesamt deutlich mehr Integrationsmassnahmen zugesprochen als Frauen. (Quelle: BSV, IV 2018)

In dieser Ausgabe

Fokus: Frauenstreik 2019	1
Aufstehen – aber jeden Tag!	3
Im Gespräch: Patrizia Tamborini	4
In Kürze / Impressum	6

einer Behinderung leben. Die Verteilung der Mittel in diesem Bereich ist seit Jahren konstant, was auf strukturelle Ursachen des Unterschieds schliessen lässt. Will heissen: Nicht die einzelne Frau bekommt im Durchschnitt weniger Geld. Vielmehr führen die Bedingungen des Arbeitsmarktes dazu, dass Frauen vom aktuellen IV-System weniger profitieren als Männer.

Je kleiner die Renten, desto höher der Frauenanteil

Ob eine versicherte Person Anspruch auf eine IV-Rente hat und wie hoch diese ist, entscheidet nicht (wie viele glauben) der Gesundheitszustand, sondern der Invaliditätsgrad. Errechnet wird dieser mit dem Valideneinkommen. Damit ist das (hypothetische) Einkommen gemeint, das eine versicherte Person ohne ihre Beeinträchtigung erzielen würde. Zwar sind fast gleich viele Frauen wie Männer mit Behinderung erwerbstätig (rund 65% bzw. 70%). Von den betroffenen Frauen arbeiten jedoch nur 45% Vollzeit. Bei den Männern sind es 80%. Viel mehr Frauen als Männer haben zudem nur ein kleines Arbeitspensum und/oder arbeiten in einem Niedriglohnbereich. Ihre Renten sind entsprechend tief, oder sie haben kein Anrecht auf eine Rente.

Die ungleiche Beteiligung am Arbeitsmarkt zeigt sich auch bei den Rentengrössen: Die ganzen Renten gehen mehrheitlich an männliche Versicherte. Bei den Dreiviertels- und den halben Renten ist der Unterschied kleiner, und bei den Viertelsrenten sind die Frauen in der Überzahl. Mit anderen Worten: Je kleiner die Rente, desto höher der Frauenanteil.

Empfängerinnen schlecht bezahlter Care-Arbeit

Zu den Leistungen der IV gehört auch der Assistenzbeitrag. Die tiefen Stundenansätze, welche die IV hier festgelegt hat (aktuell Fr. 33.20 bzw. 49.80 bei besonderen Qualifikationen), macht behinderte Frauen mit Assistenzbedarf gezwungenermassen zu Empfängerinnen schlecht bezahlter Care-Arbeit. Hier besteht ebenfalls Handlungsbedarf. ●

Mehr Infos und aktuelle Daten: mein-beruf.ch (Grundlagen)

Sexuelle Belästigung und Gewalt: Das fordern Frauen mit Behinderung

Sexuelle Gewalt und sexuelle Belästigung kommen in der Schweiz häufig vor. Dies zeigte eine aktuelle Studie von gfs Bern. Die Gewaltbetroffenheit von Frauen mit Behinderung bleibt weiterhin im Dunkeln.

Im Auftrag von Amnesty International fragte das Forschungsinstitut gfs Bern kürzlich Frauen nach Erfahrungen mit sexueller Gewalt und sexueller Belästigung. Demnach hat in der Schweiz eine von fünf Frauen sexuelle Handlungen gegen ihren Willen erlebt. Von sexueller Belästigung berichteten zwei von drei antwortenden Frauen. Gefragt wurde nach Vorfällen ab dem 16. Lebensjahr. Teilnehmen konnten Frauen jeden Alters; wie weit die erlebten Übergriffe zurückliegen, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Hohe Betroffenheit wahrscheinlich

Gemäss Studien aus dem Ausland* erleben Frauen mit Behinderung zweibis dreimal so häufig Gewalt wie Frauen ohne Behinderung, dies oft bereits in der Kindheit und Jugend. In der Schweiz gibt es dazu keinerlei aktuelle Daten – ein Manko, das avanti donne seit Jahren beanstandet. Ausgehend von den Zahlen der gfs-Umfrage, ergäbe sich bei Frauen mit Behinderung jedenfalls eine extrem hohe Gewaltbetroffenheit. Umgekehrt kann das Erleben von sexueller Gewalt psychische Beeinträchtigungen verstärken oder überhaupt erst auslösen.

Diskriminierungsfreie Angebote und Massnahmen erforderlich

Auch unabhängig davon, wie hoch die Betroffenheit genau ist, braucht es deshalb eine ganzheitliche Gewaltschutzstrategie. avanti donne fordert die verantwortlichen Akteure auf, bei allen Massnahmen den Bedürfnissen und der besonderen Verletzlichkeit von Menschen mit Behinderung Rechnung zu tragen, seien es Kinder, Jugendliche oder Erwachsene.

Grundlage dieser Forderung sind die UNO-Behindertenrechtskonvention, das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von



Frauen mit Behinderung haben ein höheres Gewaltrisiko als nichtbehinderte Frauen.

Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul-Konvention) und die UNO-Kinderrechtskonvention. Auch das Schweizer Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) verlangt, dass Bund und Kantone bei Massnahmen die besonderen Bedürfnisse von Frauen mit Behinderung berücksichtigen. Zu den Massnahmen gehören insbesondere:

- Gender- und Disability-Mainstreaming in der Gewaltforschung und Gewaltprävention
- Ergänzung der Gewaltschutzgesetze, um Lücken für Betroffene mit Behinderungen zu schliessen
- Barrierefreie Beratungsstellen für die Opfer von Gewalt
- Behinderungskompetente Fachberatung und Betreuung
- Barrierefreie Zufluchtsstätten für Frauen mit Behinderung und ihre Kinder
- Weibliche Ansprechpersonen für gewaltbetroffene Frauen in Behinderteneinrichtungen (Heime, Werkstätten u.a.)
- Konsequente inklusive Gestaltung von Präventionsprogrammen in- und ausserhalb von Sondereinrichtungen
- Proaktive Sicherstellung aller sexuellen Rechte von Mädchen und Frauen mit Behinderung, inklusive einer behinderungssensiblen Sexuaufklärung
- Berücksichtigung dieser Massnahmen in den öffentlichen Budgets ●

* Vgl. EBGB-Dossier «Frauen», 37 www.avantidonne.ch

Persönliche Gedanken zum Manifest des Frauenstreiks

Aufstehen, Frauen – jeden Tag!

Statt als kollektive Opfer der Männerwelt gegen ebendiese zu streiken, sollten Frauen für ihre gemeinsamen Werte, für ein respektvolles und tolerantes Miteinander aller Menschen aufstehen, meint Lisa.

Ich habe das Manifest des Frauenstreiks gelesen. Mit einigen Forderungen bin ich einverstanden, mit vielen aber auch nicht. Es ist mir zu extrem, was da gefordert wird. Vor allem, dass nur gefordert wird.

Auch Frauen haben Einfluss

Ich erlebe es häufig, dass Frauen sich nicht wehren, sich im Alltag nicht dem Manifest entsprechend verhalten. Aus meiner Sicht sollte man einmal eine Kundgebung durchführen, die die Frauen zum Handeln aufruft und sie ermutigt, ihr Verhalten zu ändern. Wer erzieht denn die Knaben, die später zu Männern werden und eventuell gewalttätig oder stur oder machtvessens? Es sind überwiegend Frauen. Dies ist keine Schuldzuweisung an die Mütter. Aber auch Frauen hatten und haben einen Einfluss darauf, wie Männer sich verhalten.

Wenn wir uns nicht verändern, verändert sich nichts. Da können wir noch so lange demonstrieren gegen die böse Männerwelt. Solange Frauen sich als Verkäuferinnen nicht trauen, mehr Lohn zu verlangen, aus Angst vor einer Kündigung – solange Frauen nicht in die Politik einsteigen und den Männern Paroli bieten – solange sich Frauen gegenseitig rivalisieren – solange Frauen die Erziehung ihrer Söhne lieber einer Kita überlassen – solange Frauen ihre Männer mit Alkohol-, Drogen- und Gewaltproblemen decken respektive sie nicht anzeigen oder verlassen – solange Frauen sich nicht mit einer Mehrheit für sozialere Gesetze einsetzen – so lange wird sich in unserer Gesellschaft wenig bis nichts bewegen.

All dies braucht Mut, Energie und vor allem Unterstützung von Frauen für Frauen, und das fehlt häufig, da sich Frauen oft als Konkurrenz betrachten. Ich demonstriere lieber für etwas statt

gegen etwas. Gemeinsam demonstrieren für starke Frauen, die sich wehren, ihr Verhalten den Männern gegenüber verändern, das macht uns Frauen stark, und irgendwann haben wir Frauen dann das Sagen oder noch besser: ein gleichberechtigtes Miteinander von Männern und Frauen wäre möglich. Wenn es eine solche Demonstration wäre, würde ich gerne mitmachen, als Betroffene, nicht als Opfer.

Streiken und fordern ist leicht

Streiken und Forderungen stellen ist ein Leichtes, das kann jede und jeder, aber das eigene Handeln zu hinterfragen und zu ändern, da sind weder Männer noch Frauen bereit dazu.

Zudem kommen die Menschen mit einer körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigung nicht vor im Manifest, und das ärgert mich sehr. (Red.: Inzwischen wurden einige Passagen mit Aussagen zu Frauen mit Behinderung ergänzt.)

Im Kleinen beginnen

Was nützt ein megagrosser Streik an einem Tag im Jahr, wenn die gleichen Frauen, die streiken, sich nicht für andere Frauen einsetzen während dem ganzen Jahr? Was nützt ein Streik, wenn die schwachen Frauen sich nicht wehren im Alltag und die Forderungen des Streiks (Manifest) in ihrem Alltag nicht umsetzen? Was im Grossen enden soll, muss im Kleinen beginnen, und zwar bei jeder einzelnen Frau. So würden wir mehr erreichen als mit einem grossen, einmaligen Streik. ●

Lisa, ausgebildete Peer, gesundheitlich beeinträchtigt durch Fibromyalgie und posttraumatische Belastungsstörung aufgrund eines sexuellen Missbrauchs im Alter von vier Jahren

Infos zum Streik

Das von Lisa erwähnte Manifest ist auf der zentralen Streik-Webseite frauenstreik2019.ch abrufbar.

Aktionen im Zeichen des Streiks finden am 14. Juni in Aarau, Basel, Bern, Chur, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Zürich und vielen weiteren Orten statt. Die Links zu den regionalen Koordinationsstellen und Events findet ihr ebenfalls auf der obigen Webseite.

Treffpunkt für Frauen mit Behinderung in Zürich: 16.30 Uhr beim Carparkplatz Sihlquai (beim Hauptbahnhof). – Weitere Treffpunkte: www.avantidonne.ch

Avanti, donne!

avanti donne ruft alle Betroffenen auf, sich in ihrer Region am Streik zu beteiligen. **Frauen mit Behinderung müssen selber aktiv werden**, wenn



sie nicht länger auf ihre Behinderung reduziert oder gänzlich übersehen werden wollen.

Inclusion Matters – Inklusion zählt!

Für alle, die am 14. Juni und alle Tage danach (!) ein Zeichen setzen wollen, gibt es als Ergänzung zum allgemeinen Streik-Button einen schönen, **besonderen Button**, der die Bedeutung von Inklusion für die Gleichstellung von uns Menschen mit Behinderung unterstreicht. Bestellung (Ø 56 mm) per Mail an: info@avantidonne.ch

Gleichgestellt und selbstbestimmt

Patrizia Tamborrini

«Alle sollen gleiche Chancen haben»

Frauen mit Behinderung, die sich sowohl berufs- als auch parteipolitisch engagieren, gibt es der Schweiz nicht sehr viele. Zu den Ausnahmen gehört Patrizia Tamborrini. Im netzbrief sagt die Baselbieterin, was sie bewegt und was sie bewegen will.



Patrizia Tamborrini, wer bist du?

Ich bin 40 Jahre alt, glückliche Mutter eines zehnjährigen Sohnes und von Beruf diplomierte Pflegefachfrau HF. Seit 2002 lebe ich in der Schweiz. Aufgewachsen bin ich in Deutschland. Die Herkunft spielt für mich keine Rolle, da ich hier zu Hause bin. Sie war auch nie ein Thema, bis ich in meiner Wohngemeinde Muttenz in die Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission gewählt wurde. Da wurde ich mir meiner Wurzeln bewusst und merkte, dass diese manchmal doch eine Rolle spielen können. Aktuell arbeite ich beim Schweizer Berufsverband für Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner der Sektion beider Basel im Bereich Fort- und Weiterbildungen, Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit. Mein Hintergrundwissen als Pflegefachfrau HF und Berufsbildnerin kann ich dabei sehr gut einbringen. Privat verbringe ich die Zeit mit meinem zehnjährigen Sohn und meinem Ehemann.

Wie bist du zur Politik gekommen?

Schon seit meiner frühen Kindheit interessierte mich Politik. Mit meinen Eltern diskutierte ich viel und tue das auch heute noch. Irgendwie hatte ich immer im Kopf, dass ich politisch aktiv sein möchte. Allerdings war ich in der Schule, Ausbildung, Beruf und Familie immer sehr stark gefordert. Somit trat der Gedanke an die aktive Politik lange Zeit in den Hintergrund. Durch meine Präsenz in den Sozialen Medien wurde die SP Muttenz auf mich aufmerksam und fragte an, ob

ich interessiert sei, an Sitzungen teilzunehmen. So stieg ich langsam in die aktive Politik ein. Obwohl ich aus einem sehr konservativen Elternhaus komme, kam für mich nur die Sozialdemokratische Partei in Frage.

Wie hast du dich bisher politisch engagiert?

Seit Januar bin ich im Co-Präsidium der SP Frauen* Baselland. Davor war ich in der Kerngruppe der SP Frauen* BL. Thematisch engagiere ich mich für die Gleichstellung aller Geschlechter, aber auch im Behindertenbereich. Ein aktueller Schwerpunkt ist der Frauenstreik 2019. Im Baselland unterstützte ich das Streikkomitee und gestalte diverse Aktionen mit.

«Durch meinen engen Kontakt mit vielen Patienten, Angehörigen und Professionellen aus dem Gesundheitssystem kenne ich die Bedürfnisse und Sorgen aus erster Hand.»

Berufsbedingt setze ich mich stark für die Pflege ein. Aktuell ist hier die Pflegeinitiative im politischen Prozess. Auf nationaler Ebene beteiligte und beteilige ich mich an diversen Referenden, Initiativen und Abstimmungen, zuletzt am Referendum gegen die «Überwachung von Versicherten». Sehr wichtig ist mir auch die Stärkung der AHV und ganz allgemein die Sicherung der Renten sowie eine solidarische und gleichzeitig qualitativ hochstehende Gesundheitsversorgung für alle.

Was gefällt dir an der Schweizer Politik?

Das Milizsystem. Damit bleiben Politiker im eigenen Beruf à jour und sind näher bei den Menschen. Mitbestimmungsmöglichkeiten der BürgerInnen durch Abstimmungen, Initiativen und Referenden finde ich ebenfalls wertvoll, ebenso Konkordanz und dass es möglich ist, mit verschiedenen Parteien Kompromisse zu finden. Nicht wie in anderen Ländern, wo es nur Regierungsparteien gibt und die Opposition.

Und was missfällt dir?

Tatsächlich missfällt mir nur wenig am politischen System. Mein Hauptkritikpunkt ist, dass es zu wenig Transparenz gibt bei der Parteienfinanzierung und der Finanzierung von Abstimmungen. Es muss deutlich sein, von wem die Parteien Spenden erhalten bzw. von wem Abstimmungen finanziert werden. Nur so sind Interessenbindungen sichtbar. Inhaltlich sieht es schon anders aus. Mir gefallen die Ergebnisse nicht immer, aber das gehört zu unserer Demokratie.

Du hast bei der SP für die Nationalratswahlen im Herbst kandidiert. Beim ersten Anlauf hat es zwar nicht geklappt, aber die nächsten Wahlen kommen bestimmt. Warum zieht es dich in die nationale Politik?

Ich werde mich weiterhin auf beiden Ebenen engagieren. Die Tätigkeiten auf der Gemeindeebene halte ich für ganz wichtig, diese möchte ich beibehalten. Die nationale Ebene interessiert mich, weil viele Referenden, Abstimmungen

und Initiativen, an denen ich beteiligt war und bin, dort umgesetzt werden.

Welches sind deiner Ansicht nach die wichtigsten Eigenschaften einer Politikerin / eines Politikers?

Sie oder er sollte glaubwürdig und authentisch sein. Ebenfalls wichtig ist eine gute Balance zwischen Durchsetzungsvermögen und Kompromissfähigkeit. Zuhören und den WählerInnen komplexe Themen erklären können, sind wertvolle Fähigkeiten. Und es braucht Sachkenntnisse bzw. die Bereitschaft, sich fehlendes Wissen anzueignen.

Was unterscheidet dich von den anderen PolitikerInnen?

Als Mutter, Autistin und ausgebildete Pflegefachperson bringe ich aus diesen Bereichen die Insiderperspektive mit. Durch meinen engen Kontakt mit vielen Patienten, Angehörigen und dem Gesundheitssystem kenne ich die Bedürfnisse und Sorgen aus erster Hand. Auch bei meiner aktuellen Anstellung bin ich nah an den Menschen und erlebe die Probleme direkt an der Basis mit.

Der grösste Unterschied dürfte in der Kommunikation liegen. Ich bin sehr direkt, das Diplomatische liegt mir nicht so. Das hat Vor- und Nachteile. In der 1:1-Kommunikation bin ich stark, vor vielen Menschen eher zurückhaltend. Hinzu kommen weitere typische autistische Merkmale. Zum Beispiel ist es für mich schmerzhaft, anderen in die Augen zu schauen. Dies werde ich auch weiterhin nicht können. Manchmal wirke ich dadurch abwesend, aber dies ist mein eigener Schutz vor der Reizüberflutung. Trotzdem bekomme ich alles mit und kann dem Gespräch so besser folgen.

Und sachpolitisch – was dürfen die StimmbürgerInnen im Kanton Basel-land da von dir erwarten?

Ich setze mich für eine solidarische Gesellschaft ein. Alle Menschen sollen die gleichen Chancen erhalten, unabhängig von ihrem Geschlecht, einer Behinderung und/oder ihren finanziellen Ressourcen.

Das sagt jede und jeder in der SP.

Deshalb bin ich in der SP! Das spricht für die Partei und die einzelnen Kan-

didatInnen. Meiner Meinung nach unterscheiden sich diese nur durch ihre persönliche Lebensgeschichte, Erfahrungen und Schwerpunkte. Dies sieht man auch an den Smartspider. Dort sind die SP-KandidatInnen alle recht nahe beieinander positioniert.

Du lebst mit dem Asperger Syndrom. Bei der Klima-Aktivistin Greta Thunberg wurde die Asperger-Diagnose zu einem riesigen Thema in den Medien. Wie vermeidest du, dass du primär über dein «Anderssein» wegen Asperger definiert wirst?

Dass Asperger ein Thema ist, hat Vor- und Nachteile. Ein Vorteil ist, dass Autismus und die verschiedenen Formen mehr Aufmerksamkeit bekommen. Der Autismus kann auch nicht von mir getrennt werden. Gleich wie jemand eine körperliche Behinderung hat. Er gehört zu mir. Mit negativen Kommentaren muss man immer rechnen, wenn man sich politisch exponiert. Die Kommentare zu Greta Thunberg treffen mich teilweise sehr. Ich versuche, diese auf der sachlichen Ebene einzuordnen.

Man hat auch den Eindruck, dass es in diesem besonderen Fall für Greta eher ein Vorteil ist, dass sie so stark auf eine Sache fokussieren kann.

Das ist so. Auch ich habe meine Schwerpunkte, aber trotzdem ein breites Wissensfeld und diverse Interessen. Dies zeigt mein bisheriger politischer Einsatz.

«Die Kommentare zu Greta Thunberg treffen mich teilweise sehr. Ich versuche, diese auf der sachlichen Ebene einzuordnen.»

Wirst du von der Partei in deiner Arbeit und bei deinen Zukunftsplänen eigentlich unterstützt?

Von den SP Frauen* BL wurde ich für die Nationalratsliste nominiert. Die Delegierten haben sich dann zwar für andere KandidatInnen entschieden, aber solche Erfahrungen gehören zum Lernprozess. Im Nominierungsverfahren haben alle die gleichen Voraussetzungen. Dies ist mir auch wichtig, denn der persönliche Leistungsavis muss entscheidend sein, nicht andere Merkmale.

Woher nimmst du die Energie für dein vielseitiges Engagement?

Mir liegt der Einsatz für Menschen mit Behinderungen, Pflegende und Gesundheitsthemen sowie für Frauen und Familien sehr am Herzen. Dies ist der Antrieb für mein Engagement. Hinzu kommt, dass Behinderte und Pflegende zu wenig sichtbar sind. Mit meinem politischen Einsatz kann ich darauf etwas Einfluss nehmen. Immerhin nimmt der Anteil von Frauen zu, die politisch aktiv sind.

«Vermutlich brauchen Frauen mit Behinderung mehr Unterstützung, damit sie politisch aktiv sein können.»

Aber nicht bei Frauen mit Behinderung. Woran liegt das, und wie kann man mehr Frauen mit Behinderung für die Politik gewinnen?

Schwierig zu sagen. Es gibt ja ein breites Spektrum an Behinderungen, und die Bedürfnisse sind unterschiedlich. Vermutlich brauchen Frauen mit Behinderung mehr Unterstützung, damit sie langfristig politisch aktiv sein können. Je nach Unterstützungsbedarf ist dieser mit einem finanziellen Aufwand verbunden. Den können die wenigsten aufbringen. Hinzu kommt, dass Frauen mit Behinderung mit den gleichen Herausforderungen kämpfen wie Frauen ohne Behinderung Arbeit, Familie und Politik unter einen Hut zu bekommen.

Und wie schaffst du das selbst?

Beruflich ergänzt sich mein politisches Engagement. Mit meinen sehr flexiblen Arbeitszeiten gelingt mir das problemlos. Mit dem Familienleben ist es schon schwieriger. Die Balance gelingt mir hier dank der Familie. Der Vater meines Sohnes spielt eine grosse Rolle, und auch seine Grosseltern sind eine wichtige Stütze. Zusätzlich kann mein Sohn immer wieder zu Freunden bzw. deren Familien. Es steht ein Netzwerk dahinter und viel organisatorische Arbeit.

Dann wünschen wir dir weiterhin viel Erfolg und drücken die Daumen, dass es beim nächsten Anlauf mit der Wahl klappt.

● besondere bücher

Mary Rose W.: Warum habe ich nichtepileptische Krampfanfälle?

Seit ihrem 17. Lebensjahr lebt Sonja Casutt mit wiederkehrenden Krampfanfällen. Diese versetzen ihren Körper in einen Zustand, in dem sie nichts mehr tun oder sagen kann. Ärzte und Pflegepersonal stehen vor einem Rätsel und behandeln sie irrtümlich als Epileptikerin. Mehrmals wird die musikalisch begabte Frau und Mutter zweier Kinder zwangsweise in die Psychiatrie eingewiesen.

Heute geht es Sonja gut. Mit der Traumatherapie hat sie herausgefunden, welche Anfallsauslöser sie möglichst meiden muss. Ihren über dreissig Jahre dauernden Weg zur Diagnose und zu einem selbstschützenden Umgang mit der seltenen Krankheit hat sie aufgeschrieben und als Buch veröffentlicht. Obwohl bald klar wird, dass die Krankheit mit traumatischen Erfahrungen in der frühen Kindheit zu tun haben muss – um die junge Mutter zu schonen, lässt man das Baby stundenlang allein schreien –, verzichtet die Autorin auf jegliche

Anklage des Umfelds. Vielmehr schildert sie sachlich und mit Fokus auf schicksalshafte Ereignisse und Entscheidungen, was geschieht. Ihr Bericht macht bewusst, was Unwissen und Überforderung in einem Leben anrichten können – aber auch, wie viel Kraft ein Mensch entwickeln kann, der seelisch am Abgrund

steht. Im Sachteil informiert Sonja Casutt kompetent und gut verständlich über bestimmte Therapieformen, Recovery und Anfallskrankheiten. Das Buch (219 S., Fr. 20.00) kann bei der Verfasserin bestellt werden.

(Mail an info@avantidonne.ch)

impressum

Herausgeberin avanti donne – Interessenvertretung Frauen und Mädchen mit Behinderung • **Text, Redaktion & Gestaltung** Angie Hagmann • **Adresse** Alpenblickstrasse 15, 8630 Rüti, netzbrief@avantidonne.ch • © Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht • **Spenden-Konto** 40-569440-4, avanti donne, 4464 Maisprach



Michelle Zimmermann: Über den Schmerzen ...

Michelle Zimmermann wurde als Initiatorin und Organisatorin der Miss und Mister Handicap-Wahl in der ganzen Schweiz bekannt. Sie selbst lebt mit einer schweren Form von Epidermolysis bullosa dystrophica (EBD), auch Schmetterlingskrankheit genannt.

Menschen mit EBD fehlt der Stoff, der die verschiedenen Hautschichten miteinander verbindet. Dadurch ist die Haut nicht elastisch und extrem verletzlich. Schmerzhaftes Wunden am ganzen Körper sind die Folge. Sie begleiten Michelle seit ihrer Geburt und machten sie schon früh zur Schmerzexpertin in eigener Sache. Mit den Jahren entwickelte sie eine Vielzahl von Bewältigungsstrategien.

Nun hat Michelle ihr beeindruckendes Erfahrungswissen in einem überaus lesenswerten Buch zusammengefasst. Von der Lektüre profitieren nicht nur Menschen mit akuten oder chronischen Schmerzen, sondern auch Angehörige und Pflegepersonen. Sie werden angeregt, den Umgang mit Schmerz zu überdenken und grundlegend neu zu gestalten. Das berührende, mit viel Humor und Feingefühl geschriebene Buch ist nicht zuletzt auch eine Hommage an Michelles Mutter und ihre Tante, die viel dazu beitragen, dass die Krankheit nicht das ganze Leben dominiert und der jungen Frau immer wieder Raum bleibt für neue Pläne.

Michelle Zimmermann: «Über den Schmerzen... Hautnah aus dem Leben». 155 S., Fr. 22.80. Lokwort, Bern: lokwort.ch

● politik

7. IVG-Revision: Weitere Kürzungen geplant

In der Frühjahrssession hat der Nationalrat die 7. IVG-Revision («Weiterentwicklung der IV») behandelt. Der Rat beschloss unter anderem einen Abbau der IV-Kinderrenten um rund 25%. Die Behindertenverbände kritisieren diese Massnahme ebenso harsch wie das geplante stufenlose Rentensystem. Beide Massnahmen in Kombination können für Mütter und Väter mit Behinderung verheerende Folgen haben, warnt Inclusion Handicap. Stellungnahme:

inclusion-handicap.ch (Politik)

● avanti donne



Suzanne Auer und Nina Mühlemann Pritchard neu im Vorstand

Das avanti donne-Steuerteam erhält Verstärkung: Die Mitgliederversammlung hat Suzanne Auer und Nina Mühlemann Pritchard einstimmig in den Vorstand gewählt.

Suzanne Auer, Dr. phil., Bern, ist seit 2013 Zentralsekretärin von AGILE.CH Die Organisationen von Menschen mit Behinderungen. Sie hat Slavistik, Osteuropäische und Neuere allgemeine Geschichte studiert. Im Vorstand liegt ihr Fokus auf den Interessen von älteren Frauen mit Behinderung und den Folgen nicht sichtbarer Beeinträchtigungen.

Nina Mühlemann Pritchard, aus Zürich, vertritt Mütter mit Behinderung. Beruflich ist Nina im Kulturbereich engagiert, aktuell beim IntegrART-Symposium und bei der Future Clinic of Critical Care. Sie hat Englische Literatur studiert und auf den Gebieten Performance und Disability Studies doktriert. 2003 war Nina bei avanti donne Leiterin der avanti girls.